

Anzeiger und Elbeblatt

für
Miefa, Strehla und deren Umgegend.

Wochenschrift

zur Belehrung und Unterhaltung.

N^o 14.

Dienstag, den 18. Februar

1851.

Kerkerbriefe.

(Aus einer noch ungedruckten Biographie.)

(Fortsetzung.)

Waldheim, 29. August 1850.

Unser guter nordischer Himmel beginnt schon ein so trostloses, graues unfreundliches Gesicht zu zeigen, daß man sich nothwendig mit innerm Sonnenschein waffnen muß, um nicht vor der Zeit, aus Mangel an äußerer Wärme trübe und kalt zu werden. Da bist Du nun wieder meine liebe Herzensfreude; ich werde stets bei Dir am ersten suchen, was mich hell und warm macht, und dann in der Poesie.

Welche hohe Göttin ist sie! welche herrliche Offenbarung unserer Gefühle, all unseres Glaubens, all unserer Hoffnung, unserer innigsten, höchsten, heiligsten Gedanken.

Oft und gern rufe ich in meinem Gedächtnisse einzelne Klänge dieses Zauberreichs zurück und werde jedesmal erhoben und gestärkt.

Wie zart und rührend ist das Bild der Unsterblichkeit in Sallet's „das Grab der Rose“ und Alles, was Garus tröstend über das scheinbare Unglück sagt, finde ich in der warmen Sprache der Poesie vom Dichter in den drei Bildern: vom perlenden Champagner, von der träumenden Eiche und von der entblätterten Rose, wiedergegeben. Erst durch den wilden Schlag des Bechers steigen die goldnen Perlen auf; erst im Sturme wird die Eiche sich ihrer Kraft bewußt und wurzelt fester; der Wind entblättert zwar die Rose, aber

Da ergießt sie durch die Lüfte

Alle Fülle süßer Düste.

Sterbend haucht sie weit und breit

Milde aus und Lieblichkeit.

Am mächtigsten wirkt die Poesie auf uns ein, wenn sich die Erinnerung an eine liebe Stimme zu ihr gesellt. Ich mag mich noch so traurig fühlen, es wird gleich wieder Licht in mir, wenn ich an das einfach-schöne Frühlings- und Hoffnungs-

lied denke, das unsere liebe Mutter, wohl oft mit bekümmertem Herzen sang:

Auf, freue dich, der Frühling kehret wieder!

Ihre Hoffnung hat sie nicht betrogen, sie ist im ewigen Frühling und ruft uns nach sich!

„Ja, länger als fünfzig Jahre kann es doch nicht dauern“, sage ich mir oft, wenn ich den rothen Streifen auf meinem Arme betrachte (er bedeutet lebenslänglich, ein freudiges memento mori!), und wenn die Zeit vorüber ist, erscheint sie wie ein Augenblick. Da erheitere ich mich aber auch wieder durch nähere Freiheitshoffnungen und mache allerlei schöne Pläne.

Den 13. September 1850,

Fast möchte ich aus Deinem letzten Briefe schließen, daß Ihr da draußen oft unglücklicher seid als ich; das war traurig, am schmerzlichsten aber wäre es mir, wenn auch ich zu den Dich quälenden Leidensgeistern gehörte. Und doch kann ich es mir leicht denken; so Manches muß Dir an mir hart, engberzig und niedrig erscheinen. Brieflich ist ein Verkennen, ein Mißverstehen schon an und für sich so leicht möglich; wie viel mehr in unseren Verhältnissen. Laß mich Zweierlei anführen, um Dich für eine milde Beurtheilung zu gewinnen: bedenke daß ich Mann bin und Gefangener.

Die männlichen Gefühlsstricke sind aus grobem Hanf geflochten, während das Weib zarte, seidne Gefühlsfäden hat; das macht uns mehr zur Verhärtung als zur Verschmelzung der peinigenden und gepeinigten Welt gegenüber geneigt; wir geben uns nie so hin, wenigstens nicht an Menschen, wohl aber an Ideen (doch sind diese treuer und zuverlässiger als erstere), darum sind wir nun weniger den empfindlichsten Täuschungen ausgesetzt;